

Friedrich Hölderlin

Poesie – Reflexion und Revolution

von Hans Ulrich Staiger

Einführung

Hölderlins Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution hat durchaus exemplarischen Charakter für die Rezeption dieses epochalen Ereignisses in Deutschland. Mit folgender kleiner Sequenz kann anhand von Gedichten, Briefen und Sachtexten gezeigt werden, warum und wie sich das Verhältnis des Dichters zu den Entwicklungen in Frankreich änderte und welches Modell für Deutschland er diesen gegenüberstellte.

Unbestritten ist, dass Hölderlins Lyrik großen Einfluss auf Dichter der Moderne hatte. Für Hölderlin – nicht etwa für Goethe oder Schiller – konnte ein Reclam-Band mit Gedichten seit 1945 zusammengestellt werden, in denen sich Dichter mit Hölderlins Werk und Leben auseinandersetzen (*An Hölderlin. Zeitgenössische Gedichte*, hrsg. von Hiltrud Gnüg, Stuttgart 1993). Hölderlins ganz eigene dichterische Sageweise und existentielle Situation machten ihn zur Identifikationsfigur für viele Poeten der Moderne, nicht zuletzt für Georg Trakl und Paul Celan. Trotz der immensen Schwierigkeit seiner Texte wurde er häufig und in viele Sprachen übersetzt. Gerade am Odenentwurf *Mein Eigentum* kann das ganz Eigene der Hölderlin'schen Sprache vermittelt und bei aller Fremdheit des Gedichtes die Aktualität der dabei thematisierten Lebensproblematik verständlich gemacht werden.

Kaum ein anderer Autor war und ist bis heute so extremen Ideologisierung und Missverständnissen ausgesetzt wie Hölderlin. Vor allem die Nationalsozialisten instrumentalisierten seine Sageweise für ihre Zwecke. Beispielhaft kann dies an seinem Gedicht *Der Tod fürs Vaterland* demonstriert werden.

I *Mein Eigentum*

Einführung: Gegenstandsanalyse und didaktischer Kommentar

Das nur handschriftlich überlieferte Gedicht ist vermutlich 1799 entstanden, wohl in Erinnerung an die Trennung von Susette Gontard im Herbst 1798. ›Eigentum‹ wird zur Zeit Hölderlins im Sinne von ›eigentümlich‹ verstanden. ›Eigentümlich‹ war zu Hölderlins Zeit nicht wie heute negativ konnotiert, sondern akzentuiert das einer Person ganz Eigene, zu ihr genuin Gehörende. Das Eigentum des lyrischen Subjekts hier ist seine – in Absetzung von der Gemeinschaft der anderen – Bestimmung als Dichter. Insofern handelt es sich nicht nur um ein Herbst-, sondern auch um ein poetologisches Gedicht. Dichterische Existenz ist so immer eine Existenz in Einsamkeit. Der Dichter Hyperion in Hölderlins gleichnamigem Roman wird schon im Titel als »Eremit« bezeichnet. Das schließt zum einen an die Theorie der Romantik an und verweist zum anderen auf Erfahrungen der Moderne.

Das Eigentümliche der poetischen Sprache Hölderlins lässt sich schon an der ersten Strophe exemplarisch herausarbeiten. Dabei ist es für Schüler nicht vordringlich das antike Versmaß (hier handelt es sich um die alkäische Odenstrophe: v-v-v -vv-v- // v-v-v -vv-v // v-v-v-v-v // -vv-vv-v-v) zu erkennen, sondern die Charakteristika der Sprache Hölderlins auf ihre Wirkung hin zu befragen. Man kann davon ausgehen, dass Hölderlin viel beim Gehen/Laufen/Wandern dichtete. Bei Rezitation im Stehen und Gehen kann das nachvollzogen werden. Die extreme Gespanntheit von Hölderlins Sprache ergibt sich aus der Kombination von vorwärtsdrängendem Enjambement und retardierenden Inversionen mit dem Subjekt in Endstellung, dem Hyperbaton, der Trennung zweier syntaktisch zusammenhängender Wörter, und der Anastrophe, der Umstellung zweier Wörter oder Satzglieder. In Strophe 7 führt das beinahe zum Zerbrecen der Satzkonstruktion und verweist schon auf spätere Hölderlin-Gedichte, die am Rande des Verstummens sind (z.B. »... er selbst, / Der Mensch mit eigener Hand zerbrach, die / Hohen zu ehren, sein Werk der Künstler« [*Stimme des Volks*, erste Fassung, Strophe 7, V. 2–4]). Denkbar wäre auch die Vorgabe des Versmaßes und einer Strophe in sprachlich geglätteter Form, die es dann umzugestalten gälte.

Der Odenentwurf ist dreigliedrig:

1. Strophe 1–4: Allharmonie von herbstlicher Natur, Mensch und Kosmos in naiver Vollkommenheit.
2. Strophe 5–8: Was in Strophe 4 schon angedeutet ist (›einst‹), wird jetzt entfaltet: die elegische Wendung des lyrischen Subjekts zu diesem in Schiller'schem Sinne naiven Urzustand. Das lyrische Subjekt befindet sich nicht mittig, sondern, wie Hölderlin sagen würde, in exzentrischer Position.

3. Strophe 9–13: Das »Eigentum« des lyrischen Subjekts, seine geistige Heimat, ist das dichterische Wort (»Sei du, Gesang, mein freundlich Asyl!«). In diesem liegt für ihn der beglückende Zustand.

Mein Eigentum

In seiner Fülle ruhet der Herbsttag nun,
Geläutert ist die Traub und der Hain ist rot
Vom Obst, wenn schon der holden Blüten
Manche der Erde zum Danke fielen.

Und rings im Felde, wo ich den Pfad hinaus,
Den stillen, wandle, ist den Zufriedenen
Ihr Gut gereift und viel der frohen
Mühe gewähret der Reichtum ihnen.

Vom Himmel blicket zu den Geschäftigen
Durch ihre Bäume milde das Licht herab,
Die Freude teilend, denn es wuchs durch
Hände der Menschen allein die Frucht nicht.

Und leuchtest du, o Goldnes, auch mir, und wehst
Auch du mir wieder, Lüftchen, als segnestest
Du eine Freude mir, wie einst, und
Irrst, wie um Glückliche, mir am Busen?

Einst war ichs, doch wie Rosen, vergänglich war
Das fromme Leben, ach! und es mahnen noch,
Die blühend mir geblieben sind, die
Holden Gestirne zu oft mich dessen.

Beglückt, wer, ruhig liebend ein frommes Weib,
Am eignen Herd in rühmlicher Heimat lebt,
Es leuchtet über festem Boden
Schöner dem sicheren Mann sein Himmel.

Denn, wie die Pflanze, wurzelt auf eignem Grund
Sie nicht, verglüht die Seele des Sterblichen,
Der mit dem Tageslichte nur, ein
Armer, auf heiliger Erde wandelt.

Zu mächtig, ach! ihr himmlischen Höhen, zieht
Ihr mich empor, bei Stürmen, am heitern Tag
Fühl ich verzehrend euch im Busen
Wechseln, ihr wandelnden Götterkräfte.

Doch heute laß mich stille den trauten Pfad
Zum Haine gehn, dem golden die Wipfel schmückt
Sein sterbend Laub, und kränzt auch mir die
Stirne, ihr holden Erinnerungen!

Und daß mir auch, zu retten mein sterblich Herz,
Wie andern eine bleibende Stätte sei,
Und heimatlos die Seele mir nicht
Über das Leben hinweg sich sehne,

Sei du, Gesang, mein freundlich Asyl! sei du,
Beglückender! mit sorgender Liebe mir
Gepflegt, der Garten, wo ich, wandelnd
Unter den Blüten, den immerjungen,

In sicherer Einfalt wohne, wenn draußen mir
Mit ihren Wellen allen die mächtige Zeit,
Die Wandelbare, fern rauscht und die
Stillere Sonne mein Wirken fördert.

Ihr segnet gütig über den Sterblichen,
Ihr Himmelskräfte! jedem sein Eigentum,
O segnet meines auch, und daß zu
Frühe die Parze* den Traum nicht ende.

[* Parze = Schicksalsgöttin]

(Friedrich Hölderlin, *Sämtliche Werke und Briefe*, Bd.1, hrsg. von Jochen Schmidt, Frankfurt a.M. 1992, S. 222–224.)

Arbeitsanregungen zu Hölderlins Mein Eigentum

1. Erproben Sie Bedeutungen des Wortes ›Eigentum‹. Eigentum bedeutet für mich ... Schreiben Sie dazu einen kleinen Text.

Sie können danach noch ein etymologisches Wörterbuch zu Rate ziehen oder sich online über die Bedeutungsvielfalt bzw. den Bedeutungswandel des Begriffes informieren.

2. Hölderlin ist sehr viel zu Fuß gegangen. Es lässt sich vermuten, dass er beim Gehen/Laufen/Wandern gedichtet hat. Versuchen Sie, das Gedicht im Stehen oder Laufen zu rezitieren. Können Sie Unterschiede feststellen?

3. Vielleicht hatten Sie Schwierigkeiten beim Rezitieren? Das mag an den Besonderheiten der Hölderlin'schen Sageweise liegen. Seine Sprache ist einzigartig. Das antike alkäische Versmaß in Verbindung mit der deutschen Syntax hat daran einen wesentlichen Anteil und führt zu einer extremen Gespanntheit des Ausdrucks.

(v-v-v-vv-v- /v-v-v-vv-v- / v-v-v-v-v / -vv-vv-v-v; v = Senkung / - = Hebung)
Versuchen Sie das Gedicht nach diesem Versmaß erneut zu rezitieren.

4. Um die Besonderheiten der Sprache Hölderlins zu erfassen kann es nützlich sein, eine Strophe bei weitgehender Beibehaltung des Wortmaterials in einen regulären Satzbau zu verändern.

Der Herbsttag ruht nun in seiner Fülle,
Die Traub ist geläutert und der Hain ist rot

... usw.

Vergleichen und beschreiben Sie die unterschiedliche Wirkung

5. Gliedern Sie das Gedicht in sinntragende Abschnitte und beschreiben Sie, was ›Eigentum‹ für das dichterische Subjekt bedeutet.

6. Erläutern Sie, inwiefern die Ode über ein Naturgedicht hinausgeht und poetologischen Charakter hat (also über das Wesen der Dichtung / des Dichters selbst nachdenkt).

7. Hölderlin spricht vom exzentrischen Dasein des Künstlers. Erläutern Sie diese Formulierung anhand des Gedichtes, indem Sie ausführlich die Existenzformen beschreiben, die thematisiert werden.

Kommentare zu den Arbeitsanregungen (vgl. auch Einführung)

– Es werden wohl sicher Bedeutungen im Sinne von materiellem Besitz genannt (vgl. Kommentar zum Text). Für das lyrische Subjekt bedeutet Eigentum das ihm Eigentümliche, die Fähigkeit zu dichten. Besonders deutlich wird das in Strophe 11. Das lyrische Subjekt entdeckt im Gesang, was für Hölderlin ein anderes Wort für ›Dichtung‹ ist, das ihm Eigene, ihn Beglückende. Deutlich wird die Bedeutungsverschiebung des Begriffes Eigentum: von charakteristisch für jemanden zu materieller Besitz.

- In Hölderlins Gedicht finden vor allem die rhetorischen Figuren Inversion und Sperrung (Hyperbaton) Anwendung. Hierbei wird die übliche Wortstellung in der

Regel zu Gunsten des Rhythmus verändert. Inversionen (Endstellung des Subjekts) z.B: »Herbsttag«, »Manche« (Strophe 1), »Reichtum« (Strophe 2); »Licht«, »Frucht« (Strophe 3); Sperrung z.B. Strophe 1, V. 3/4; II; V1/2; Strophe 3, V. 3/4 usw.

II Hölderlin und die Französische Revolution

Arbeitsanregungen

Friedrich Hölderlin war von 1788 bis 1793 Stipendiat im protestantischen Tübinger Stift, der Kaderschmiede der württembergischen Geistlichkeit. In fünf Jahren erfuhren die Studenten (u.a. Hegel, Mörike) eine umfassende philologische, philosophische und theologische Ausbildung. Sie können sich darüber – auch online – informieren. Hölderlin und seine Kommilitonen kamen im autoritären Stift mit den Ideen der Französischen Revolution in Berührung.



Hölderlin im Alter von 18 Jahren.

Bleistiftzeichnung von Immanuel Gottlieb Nast.

Foto: DLA Marbach

1. Beschreiben Sie das Jugendbildnis Hölderlins genau. Wie stellen Sie sich sein Wesen und seine seelische Verfassung vor? Schreiben Sie dazu einen kleinen Text.

2. Informieren Sie sich anhand der folgenden Darstellung über die politische Stimmung im Tübinger Stift.

»a. Was die politische Stimmung betrifft, so wurde das Interesse für die französische Revolution im Seminar besonders lebendig erhalten durch die an dieser Stiftung teilhabenden Mömpelgarder; Hegel galt für einen derben Jakobiner, und auch Hölderlin war dieser Richtung zugetan, die um so mehr Eingang fand, je stärker man die Beschränkung einer freieren Entwicklung in den Schranken jenes Institutes fühlte, dessen Gesetze damals umgestaltet und, wie man erwartete, geschärft werden sollten. Da die Idee eines Freistaates in Frankreich in's Leben getreten war, so glaubte sich eine Jugend, die in den Alten zu Hause war, berechtigt, die Wiederkehr ihrer aus der Vorzeit überkommenen Ideale von der Zukunft zu hoffen; ihre Gesinnung manifestierte sich am deutlichsten im Jahre 1795, wo auf dem Tübinger Marktplatze am Geburtstag der französischen Republik ein Freiheitsbaum errichtet und mit begeisterter Freude umjubelt wurde. Hölderlin pflegte seinen Freunden, wenn ihn das Schicksal von denselben trennte, Treue zu schwören, »Bei den zu Marathon Gefallenen« [im Original Griechisch] und verknüpfte überhaupt das Altertum, das lebendig vor seiner Seele stand, gerne bei jeder Gelegenheit mit der Gegenwart.

b. Es bildete sich im Stift ein politischer *Club*. Man hielt die Französischen Zeitungen. Man verschlang ihre Nachrichten. Durch einen Apotheker, der Mitglied des *Clubs* war, ward dies leidenschaftliche politische, wiewohl harmlose, Interesse verraten. Der Herzog Karl selbst kam zur Untersuchung nach Tübingen. Der Haupträdelsführer, ein Stifter, entrann noch zu guter Stunde nach Straßburg. Der Herzog war aber weise genug, aus der Sache nicht viel zu machen. Die eifrigsten Teilnehmer an dem *Club* waren die Mömpelgarder und das war zu natürlich, um es ihnen groß zu verargen. [...] Die Aufregung der Studierenden wurde eine Zeit lang noch durch den Umstand gesteigert, daß das Emigranten-corps des Grafen Mirabeau in dem benachbarten Rottenburg lag. [...] als einst ein von den Emigranten gefangener Republikaner nach Tübingen entrann, hielt man ihn mehre Tage im Stift verborgen. Jenes Haupt des *Clubs*, ein tüchtiger Musiker, veranstaltete unter unverfänglichem Vorwand und Namen ein öffentliches Konzert, welches die Mittel lieferte, den Republikaner heimlich über den Rhein schicken zu können.

c. Noch fragte ich den Alten, wie Hegel während seiner Stiftsjahre zu den politischen Ereignissen, die damals die Welt erfüllten, sich verhalten habe. Da erzählte er mir, daß Hegel der begeistertste Redner der Freiheit und Gleichheit gewesen sei, und daß er, wie damals alle jungen Köpfe für die Ideen der Revolution geschwärmt habe [...] Eines Morgens [...] an einem Sonntag, es war ein schöner

klarer Frühlingmorgen, seien Hegel und Schelling mit noch einigen Freunden auf eine Wiese unweit Tübingen gezogen und hätten dort einen Freiheitsbaum aufgerichtet.

d. Mit den ersten Siegen der Franzosen brach eine größere Freiheit der Ansichten ein; in religiösen Dingen hatte ihre Literatur schon hinlänglich gewirkt, nun verbreiteten ihre radikalen Änderungen aller Zustände und besonders die Verhandlungen ihrer großen Staatskörper, in welchen alle Fragen des politischen und bürgerlichen Lebens besprochen wurden, eine Menge guten und falschen Lichts über die wichtigsten Teile des inneren und äußeren Rechts der Völker, so daß alle Zustände, unter welchen man bisher behaglich gelebt hatte und deren mangelhafte Seiten durch Gewohnheit oder Unkenntnis des Besseren erträglich geworden, der strengsten Prüfung und einer häufig allzu scharfen, ja maßlosen Kritik verfielen. Nach dieser neuen Auffassung fand man jetzt überall nichts als alte, mißbräuchliche Institutionen, die, auf Kosten der heiligsten Menschenrechte entstanden, selbst für diejenigen, welchen sie zum Vorteil gereichten, sich überlebt haben sollten. Die Franzosen fanden namentlich unter der jüngeren Generation die eifrigsten Bewunderer und die bereitwilligsten Nachahmer; es war sehr ernstlich von einer Donaurepublik die Rede, und Männer, welche später bedeutende Rollen in ganz anderem Geiste gespielt haben und als eifrigste Monarchisten gestorben sind, waren damals in geheime Pläne verstrickt, die vielleicht zur Ausführung gekommen wären, hätte Moreaus Glücksstern über den Napoleons den Sieg davongetragen.«

(Friedrich Hölderlin, *Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 3, hrsg. von Jochen Schmidt, Frankfurt a.M. 1992, S. 614f.)

3. Was fordert der junge Hölderlin in seinen Gedichten und Briefen und welche Hoffnungen äußert er?

a)

Halt ein Tyrann! Es fähret des Würgers Pfeil
Daher. Halt ein! es nahet der Rache Tag
Daß er, wie Blitz die giftge Staude,
Nieder den taumelnden Schädel schmett're.

Wie da der große Geist um den Thron sich krümmt
Mit heulendem Gewinsel Erbarmung fleht!
Hinweg! Tyrannen keine Gnade
Ewige Rache den Völkerschändern!

(Aus der handschriftlichen Fassung von *Die Weisheit des Traurers*, 1789.)

b)

Staunend kennt der große Stamm sich wieder,
Millionen knüpft der Liebe Band;
Glühend steh'n, und stolz, die neuen Brüder,
Stehn und dulden für das Vaterland;
Wie der Efeu, treu uns sanft umwunden,
Zu der Eiche stolzen Höh'n hinauf,
Schwingen, ewig brüderlich verbunden,
Nun am Helden Tausende sich auf.

(Aus der *Hymne an die Freiheit*, entstanden 1790.)

c)

Hölderlin an seinen Bruder, September 1793

»[...] Meine Liebe ist das Menschengeschlecht, freilich nicht das verdorbene, knechtische, träge, wie wir es nur zu oft finden, auch in der eingeschränktesten Erfahrung. Aber ich liebe die große, schöne Anlage auch in verdorbenen Menschen. Ich liebe das Geschlecht der kommenden Jahrhunderte. Denn dies ist meine seligste Hoffnung, der Glaube, der mich stark erhält und tätig, unsere Enkel werden besser sein, als wir, die Freiheit muss einmal kommen, und die Tugend wird besser gedeihen in der Freiheit heiligem erwärmenden Lichte, als unter der eiskalten Zone des Despotismus. Wir leben in einer Zeit, wo alles hinarbeitet auf bessere Tage [...]«

d)

Hölderlin an seinen Bruder, Juli 1793

»[...] Dass Marat, der schändliche Tyrann, ermordet ist, wirst du nun auch wissen. Die heilige Nemesis wird auch den übrigen Volksschändern zu seiner Zeit den Lohn ihrer niedrigen Ränke und unmenschlichen Entwürfe angedeihen lassen [...]«

e)

Maximilian de Robespierre: Über Tugend und Terror

»Man könnte sagen, dass Licht und Finsternis [...] in dieser große Epoche der Menschheitsgeschichte darum kämpfen, die Gesicke der Welt unwiderruflich zu entscheiden, und dass Frankreich der Schauplatz diese furchtbaren Ringens ist. Von außen kreisen euch alle Tyrannen ein, im Innern haben sich alle Freunde der Tyrannei verschworen [...]. Man muss die inneren und äußeren Feinde der

Republik vernichten oder mit ihnen untergehen: Der erste Grundsatz eurer Politik muss also sein, das Volk durch die Vernunft und die Feinde des Volkes durch den Schrecken zu leiten. Wenn im Frieden die Tugend die treibende Kraft der Volksregierung ist, so sind es in der Revolution zugleich die Tugend und der Terror: Die Tugend, ohne die der Terror unheilvoll, der Terror, ohne den die Tugend ohnmächtig ist.« (21. August 1794)

(*Œuvres de Maximilien Robespierre*, eds. M. Bouloiseau, A. Soboul et al, Tome X, Paris 1967, S. 356f.)

f)

Hölderlin an seinen Bruder, 21. August 1794

»[...] Dass Robespierre den Kopf lassen musste, scheint mir gerecht, und vielleicht von guten Folgen zu sein. Lass erst die beiden Engel, die Menschlichkeit und den Frieden, kommen, was die Sache der Menschheit ist, gedeihet dann gewiss. Amen! [...]«

g)

Hölderlin an Johann Gottfried Ebel (Naturforscher, Arzt; zur Zeit des Briefes Gesandter der Schweiz in Paris), 10. Januar 1797

»[...] Ich glaube an eine künftige Revolution der Gesinnungen und Vorstellungsarten, die alles Bisherige schamrot machen wird. Und dazu kann Deutschland vielleicht sehr viel beitragen. Je stiller ein Staat aufwächst, um so herrlicher wird er, wenn er zur Reife kommt. Deutschland ist still und bescheiden, es wird viel gedacht, viel gearbeitet, und große Bewegungen sind in den Herzen der Jugend, ohne dass sie in Phrasen übergehen wie sonst wo. Viel Bildung, und noch dazu unendlich mehr! Bildsamer Stoff! – Gutmütigkeit und Fleiß, Kindheit des Herzens und Männlichkeit des Geistes sind die Elemente, woraus ein vortreffliches Volk sich bildet. Wo findet man das mehr, als unter den Deutschen [...]«.

h)

Der Protagonist und Ich-Erzähler Hyperion in Hölderlins gleichnamigem Roman:

»Immerhin hat das den Staat zur Hölle gemacht, dass ihn der Mensch zu seinem Himmel machen wollte«.

Arbeitsanregungen

1. Informieren Sie sich über den Verlauf der Französischen Revolution und deren politischen Führer.
2. Beschreiben Sie die politischen Grundsätze Robespierres und Hölderlins Reaktion darauf.
3. Definieren Sie den Revolutionsbegriff Hölderlins in seinem Brief an Ebel.
4. Die erzählte Zeit in Hölderlins Roman *Hyperion* ist die Zeit des griechischen Aufstandes gegen die türkische Fremdherrschaft im Jahre 1770. Gleichzeitig ist der Roman aber auch Hölderlins Auseinandersetzung mit den Ereignissen während der Französischen Revolution. Erörtern Sie in diesem Zusammenhang das obige Zitat des Ich-Erzählers Hyperion.
5. Beschreiben Sie die Utopie, die Vorstellungen von einem künftigen Leben, die Hölderlin in seinen Briefen an den Bruder und an Ebel entwirft.
6. Erläutern Sie zusammenfassend, was für eine Haltung Hölderlin gegenüber den großen Forderungen der Französischen Revolution – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – einnahm und wie sich seine Meinung zu Verlauf der Revolution bis 1794 entwickelte.

III Vaterland: Ideologisierung und Instrumentalisierung

Einführung und didaktischer Kommentar

Kein anderer deutscher Dichter wurde von den Nationalsozialisten so absichtlich missverstanden und für die eigenen politischen Zwecke instrumentalisiert wie Hölderlin. In einer Feldpostaufgabe seiner Gedichte schreckten sie auch nicht vor Textfälschungen zurück. Der Titel der Hymne *Germanien* passte in ihr propagandistisches Konzept, nicht aber der Schluss des Gedichts: »und wehrlos Rat gibt rings / Den Königen und den Völkern«. So wurden dieser weggelassen.

Die Gründung einer Hölderlin-Gesellschaft war, wie der Ausschnitt der Gründungsansprache zeigt, Instrument nationalsozialistischer Propaganda. Man muss die Ode *Der Tod fürs Vaterland* nicht für ein besonders gelungenes Gedicht halten, es steht aber sicher nicht für das, was die Nazis aus ihm gemacht haben: ein national-chauvinistisches Manifest. Nicht nur der damalige Präsident der Hölderlin-Gesellschaft hat es für die Intentionen der Machthaber missbraucht. Der Titel

des Gedichts verleitete wohl dazu, es in besonderem Maße für die Massenpropaganda in verfälschender Weise zu verwenden. Die »Ehrelosen« (V. 4) werden so zu den Feinden der deutschen Kriegsmaschinerie.

Das Gedicht ist vermutlich 1799 entstanden und zeigt, dass neben der ablehnenden Haltung Hölderlins gegenüber der Radikalisierung der Französischen Revolution ihre zentralen Ideen doch für ihn immer Leitbild blieben, bei gleichzeitiger Kritik an den deutschen Zuständen.

Junge Leserinnen und Leser können bei genauer Lektüre der Ode, der *Marseillaise* und der Gründungsansprache zur Hölderlin-Gesellschaft, intertextuelle Verfahren und Ideologisierung erkennen. Das erzieht dazu, genau und kritisch zu lesen. Schülerinnen und Schüler werden wohl erst einem hermeneutischen Irrweg. Erst der intertextuelle Bezug zur *Marseillaise* erschließt die Bedeutung des Gedichtes.

Der Tod fürs Vaterland

Du kömmt, o Schlacht! schon wogen die Jünglinge
Hinab von ihren Hügeln, hinab ins Tal,
Wo keck herauf die Würger dringen,
Sicher der Kunst und des Arms, doch sichrer

Kömmt über sie die Seele der Jünglinge,
Denn die Gerechten schlagen, wie Zauberer,
Und ihre Vaterlandsgesänge
Lähmen die Kniee den Ehrelosen.

O nimmst mich, nimmst mich mit in die Reihen auf,
Damit ich einst nicht sterbe gemeinen Tods!
Umsonst zu sterben, lieb ich nicht, doch
Lieb ich, zu fallen am Opferhügel

Fürs Vaterland, zu bluten des Herzens Blut
Fürs Vaterland – und bald ists geschehn! Zu euch,
Ihr Teuern! komm ich, die mich leben
Lehrten und sterben, zu euch hinunter!

Wie oft im Lichte dürstet ich euch zu sehn,
Ihr Helden und ihr Dichter aus alter Zeit!
Nun grüßt ihr freundlich den geringen
Fremdling und brüderlich ists hier unten;

Und Siegesboten kommen herab: Die Schlacht
Ist unser! Lebe droben, o Vaterland,
Und zähle nicht die Toten! Dir ist,
Liebes! nicht Einer zu viel gefallen.
(1799)

Der Tod fürs Vaterland
[erster Entwurf, 1799]

O Schlacht fürs Vaterland,
Flammendes blutendes Morgenrot
Des Deutschen, der, wie die Sonn, erwacht

Der nun nimmer zögert, der nun
Länger das Kind nicht ist
Denn die sich Väter ihm nannten,
Diebe sind sie,
Die den Deutschen das Kind
Aus der Wiege gestohlen
Und das fromme Herz des Kindes betrogen

Wie ein zahmes Tier, zum Dienste gebraucht

(Erläuterung: Zu Hölderlins Zeit war es unter den fürstlichen Landes-
»Vätern« üblich, ihre Landes-»Kinder« als Soldaten ins Ausland zu verkaufen, um
ihren Repräsentationsaufwand finanzieren zu können.)

Aus der *Marseillaise* von Claude Joseph Rouget de Lisle
(französische Nationalhymne erstmals 1795)

Vorwärts, Kinder des Vaterlandes,
Der Tag des Ruhms ist da!
Gegen uns hat die Tyrannei
Ihre blutigen Standarten erhoben!
Hört ihr auf den Feldern
Die wilden Soldaten brüllen?
Sie kommen, um unsere Söhne und Frauen
In unseren Armen zu töten,

[Refrain]
Zu den Waffen, Bürger!

Stellt eure Bataillone auf!
Wir wollen marschieren,
Unreines Blut
Soll unsere Äcker tränken.

Was will diese Horde von Sklaven,
Von Verrätern und Königen, die sich verschworen haben?
Für wen sind diese schändlichen Fesseln,
Die seit langem vorbereiteten Ketten bestimmt?
Für uns Franzosen, oh, was für eine Beleidigung!
Wie muss sie unser Blut in Wallung bringen!
Man wagt daran zu denken, gerade uns
Wieder in die alte Sklaverei zu bringen.

[Refrain]

Was denn! Diese ausländischen Kohorten
Sollen unserer Heimat gebieten!
Was denn! Söldnerscharen
Sollten unsere stolzen Krieger niederwerfen!
Großer Gott! Mit gebundenen Händen
Sollte unsre Stirn unter das Joch gebeugt werden!
Gemeine Despoten sollten
die Herren über unser Schicksal werden! [...]

*Ansprache des Präsidenten der Hölderlin-Gesellschaft Gerhard Schumann
anlässlich deren Gründung am 7. Juni 1943*

»Herr Reichsstatthalter! Verehrte Freunde Friedrich Hölderlins

[...] Und hat Friedrich Hölderlin auch nicht selbst die heiligen Waffen des Vaterlands tragen dürfen, so hat er uns doch die Heiligtümer, die Waffen des Worts geschmiedet, die sich in den zwei schwersten Kriegen der deutschen Geschichte wunderbar bewährt haben. Und die Soldaten zweier Weltkriege rufen ihm zu [...]: Lange schon haben wir dich in unsere Reihen aufgenommen, wie du es so sehnlich dir gewünscht hast [...]. Und in den Stahlgewittern aller Schlachten ist dein Herz mitten unter uns und in deinem Herzen das Herz des Vaterlandes. Wir wissen:

Die Gerechten schlagen, wie Zauberer,
und ihre Vaterlandsgesänge
Lähmen die Kniee den Ehrelosen.«

Arbeitsanregungen

1. Lesen Sie das Hölderlin-Gedicht und seine Erstfassung genau.
2. Anschließend lesen Sie den Textauszug aus der französischen Nationalhymne.
3. Markieren Sie Textsignale, die in beiden Texten auftauchen und deuten Sie dann das Gedicht Hölderlins.
4. Beschreiben Sie den Vaterlandsbegriff, der in diesem Gedicht zentral ist.
5. Lesen Sie nun die Gründungsansprache zur Hölderlin-Gesellschaft und bewerten Sie kritisch, was hier mit Hölderlins Gedicht gemacht wird. Was für ein Vaterlandsbegriff wird in der Gründungsansprache deutlich?

Kommentar zu den Arbeitsanregungen (vgl. auch Einführung)

»Die Kinder des Vaterlandes« in der *Marseillaise* entsprechen wohl den »Jünglinge[n]«. Dem Söldnerheer stehen also die politisch motivierten »Jünglinge« gegenüber. Die „Würger“ (Strophe 1., V. 3) könnten sich auf die beziehen, von denen es in der *Marseillaise* heißt: »Sie kommen, / um unsere Söhne und Frauen in unseren Armen zu töten«. In der vorletzten Strophe greift Hölderlin noch den entscheidenden Begriff der revolutionären Solidarität auf: »brüderlich«. Im ersten Entwurf wird die Wendung gegen die reaktionären Landesfürsten besonders deutlich: »Denn die sich Väter ihm nannten, / Diebe sind sie, / Die den Deutschen das Kind / Aus der Wiege gestohlen«. Sie schmücken sich fälschlicherweise mit dem Namen »Väter« (Landesväter). So kann sich der Begriff »Vaterland« auch nicht auf sie beziehen. Aus dem historischen Entstehungskontext gerissen, missversteht die nationalsozialistische Propaganda absichtlich den Titel des Gedichts. Und bezieht ihn 1943 auf den Russlandfeldzug. Damit soll wohl eine »moralische Aufrüstung« im Sinne des Regimes verstärkt werden.